



Im Reich der Fantasie

Ein Besuch bei Margit Huch im Barkauer Land gleicht einer Abenteuerreise durch Mythologie und Natur. Fabelhafte Wesen bewohnen mit ihr eine alte Räucherkate. Und so wundert es nicht, dass die vielseitige Künstlerin ihr Mobiliar auch gerne mal schweben lässt.

TEXT: CLAUDIA RESHÖFT FOTOS: MARKUS DEWANGER





Postfeld

Von draußen sieht sie aus wie eines der begehrten und selten gewordenen Architekturelikte aus jenen Jahrhunderten, in denen man die Wände von Wohnhäusern und Nebengebäuden aus eichenhölzernem Fachwerk errichtete und mit roten Backsteinen zumauerte, um sie dann mit dickem Reet zu bedecken, das dem Wind, dem Regen und den Stürmen im hohen Norden standhalten konnte. Drumherum ein im Winterschlaf liegender Bauerngarten wie aus dem Bilderbuch.

Mancher wäre versucht, dieses ländliche Idyll auch im Inneren der über zweihundert Jahre alten einstigen Räucherkatze abzubilden. An katalogreifem Interior-Design ist Margit Huch jedoch weniger gelegen. Vielmehr ist das Haus, in das sie sich vor fünfzig Jahren verliebte, ein Produkt ihrer unkonventionellen Gestaltungslust und Ausdruck ihres Schaffens als bildende Künstlerin. Ein erster Hinweis findet sich denn auch gleich an der Haustür: Ein aus Balsa-Holz geschnitzter Drachenkopf empfängt die Besucher. Dann öffnet die Hausherrin die Tür, eine Schwade aus frischem Holzwachs wabert wie im Sog aus dem Haus hinaus in die Winterluft. Ein tunikaartiges Oberteil in Dunkelblau über der gleichfarbigen Jeans. Das weiße Haar locker gebunden. Aus den warmen Augen hinter der hellen Brille blitzt ein Schalk hervor.

Kinder statt Schinken unterm Dach

Und schon steht man mittendrin in der Diele. Durch ein großes, nur von wenigen Sprossen unterbrochenes und nahezu bodentiefe Fenster strömt das Tageslicht und wirft Schatten auf mannshohe Stelen, die gekrönt sind von geflügelten Figuren. »Das Fenster war früher mal die Toreinfahrt. Da kamen die Händler mit ihren Fuhrwerken hinein, um die Schinken und Würste zu verladen«, erklärt die Hausherrin. Doch wie früher ist nichts mehr in diesem Haus, in dem sie und ihr Mann nach dem Kauf 1971 keinen Backstein auf dem anderen ließen. Nichts erinnert mehr daran, dass das reetgedeckte Gebäude mit einer Grundfläche von 160 Quadratmetern »ein einziger Schrotthaufen« war, wie Margit Huch es nennt. Und wer ihre Vorliebe für alte Dinge, ja sogar Schrott, kennt, darf das durchaus wörtlich nehmen. »Jede Mauer war nass. Die Backsteine konnte man ganz einfach mit der bloßen Hand aus dem



Noch liegt der Garten rund um die alte Räucherkatze im Winterschlaf. Doch die ersten Frühblüher vor dem liebevoll restaurierten Haus der Künstlerin Margit Huch, auf dem kein Stein auf dem anderen blieb, recken schon ihre Köpfe in den Himmel (rechts).



»Es war der perfekte Ort für vier Menschen mit Hund.«



sagt Margit Huch und lässt ihre Hand über die lebensgroße Skulptur gleiten. Die Vogelfrauen sind ein zentrales Motiv in Huchs Schaffen. »Diese mythologische Figur ist als Gottheit schon seit der Steinzeit bekannt. Sie symbolisiert durch den Vogelkopf und den Flügel das Spannungsverhältnis, aber auch die Einheit des Menschen mit der Natur und feiert das Matriarchat, also die Stärke der Frauen«, lächelt sie. Besucher begegnen diesen fabelhaften Mischwesen aus Mensch und Tier in allen Räumen des Hauses wieder – mal im Miniaturformat, auf Stelen oder auch lebensgroß.

Erden für die Ewigkeit

Überlebensgroß, etwa zweieinhalb Meter hoch, ziert ein Gewand die Wand der Diele. Dieses Federkleid gehört zu einem von Huch geschaffenen Zyklus, der ebenfalls Natur und Kultur verbindet, bestehend aus einem Eisengerüst, Jute und Erden aus aller Welt. Insgesamt hat sie siebzehn dieser Erdkleider für verschiedene Landart-Ausstellungen geschaffen. Darunter auch eines aus Müll und aus Blättern. Einige davon lagern unter dem Dach und werden in ein paar Monaten das Federkleid als Wandschmuck ablösen. Reihum, so geht das seit Jahren.

Kunst neben Idylle: Ein Vogelkopf und eine Schwinge kennzeichnen eines von Margit Huchs zentralen Motiven, die »Vogelfrauen«. Sie bevölkern nahezu jeden Raum. In der großen Diele hängt ein aus Eisen, Jute und Erde geschaffenes Gewand (unten).

Fachwerk lösen.« Sie und ihr Mann hätten damals jeden Stein umgedreht, den Beton abgeklopft, um sie vom Maurer sorgsam wieder einsetzen zu lassen. Stein für Stein. Die Sanierung war ein einziges Abenteuer – für die ganze Familie. »Ich war 29, fands toll, dass wir uns etwas Eigenes aufbauten. Es war der perfekte Ort für vier Menschen mit Hund. Und während wir hier Hand anlegten, schaukelten unsere Lütten an dicken Tämpfen, die wir am Gebälk befestigt hatten.« Dort, wo früher die Schinken hingen und nun ausgediente Kupferkessel und Keramikbecher herunter baumeln. Bei der Sanierung, die einem Fass ohne Boden gleich, bediente sich das junge Paar an Gebrauchtem. Es nutzte alte Balken und die alten Kloster-Backsteine, die schon damals eine Rarität waren. Das sparte Geld, erfüllte aber seinen Zweck und deckte sich mit Margit Huchs Grundhaltung, nachhaltig und ressourcenschonend leben zu wollen. Ein Motiv, das sich auch in ihrem künstlerischen Werk wiederfindet: »Ich bediene mich an dem, was andere für Schrott halten«, sagt sie.

Im Zentrum der Diele eine wie im Fallen begriffener Frauengestalt. Der schwangere Körper aus Pappmaché, anstelle des linken Armes lässt sie eine aus rostigem Altmetall gearbeitete Vogelschwinge zu Boden gleiten. »Das ist eine meiner Vogelfrauen«,





Wie gemalt: Für ihre Kinderbuchillustrationen benutzt die Künstlerin statt LötKolben und Zwinge Pinsel und Stifte (oben). Die Brennsuren auf den Kacheln eines französischen Keramikünstlers sehen aus, als wären sie mit einer von Huchs gesammelten Erden bestäubt (unten).



Vor dem hohen Fenster der Arbeitstisch, an dem Margit Huch ihre Landart-Projekte, Ölbilder und Skulpturen entwirft, und in letzter Zeit vermehrt ihre Kinderbücher schreibt und illustriert. Darüber schweben zwei antike Vogelkäfige, in die sie für eine Ausstellung zum Thema »Freiheit – Unfreiheit« Figuren und zufällig in Knicks aufgefundene Tier-schädel einschloss. Daneben ein offener Schrank, in dem in Schraubgläsern ein Teil der Erden lagert, die sie selbst in aller Herren Länder gesammelt hat oder von Freunden geschenkt bekam: Namibia, Kalahari, Java, Australien. Die sich anschließende offene Küche ist mit kleinformatischen handgearbeiteten Kacheln aus der Hand eines französischen Künstlers gefliest. »Wir haben sie in Hamburg entdeckt und waren begeistert«, erzählt Margit Huch. Denn auf der mit jagdlichem Dekor in Blau geschmückten Keramik ist in der Lasur ein rötlicher Hauch von Brennsuren sichtbar. An der einfach verputzten Wand daneben hängt eine in zwei Mischblau-Tönen gestrichene und mit bunten Vögeln bemalte Minikommode, die getrocknete Kräuter wie Oregano, Lorbeer, Rosmarin und Knoblauch verwahrt. Auf dem Küchenblock ein geflügeltes Metallschwein, das als Spardose ausgedient hat und sich nun als Messerblock verdingt. Der Schalk sitzt also nicht nur in Margit Huchs Augen, er blitzt aus vielen Ecken des Hauses hervor.

Selbst ist die Frau

Bei aller Erdverbundenheit geht es im Hause Huch mitunter auch abgehoben zu. So schwebt bei ihr etwa ein aufwendig gearbeiteter Miniaturbuffetschrank aus Kiefernholz etliche Zentimeter über dem Boden. Festgedübelt an der Wand steht eine umfangreiche Sammlung gläserner Vasen und Karaffen darin. »Den habe ich mal irgendwo bei einem Trödler in der hinterletzten Ecke gefunden. Er war das Schau-stück eines Tischlers, der in früheren Zeiten über Land fuhr, um auf den Höfen zu zeigen, wie kunst-voll er arbeiten konnte. Der war so rott, dass ich ihn komplett auseinandernehmen und mit neuen Teilen verleimen musste.«



Vintagemix: Im Wohnzimmer gesellen sich zur Sitzgruppe im Biedermeierstil ein Loungechair nebst zum Beistelltisch umfunktionierten Kinderwagen sowie ein stellenweise übermalter Negativ-Positiv-Druck des Vogelfraumotivs (Mitte). Der Kamin wurde nach historischem Vorbild gebaut (unten).

Es scheint tatsächlich nichts zu geben, was Margit Huch nicht selber macht. Der Duft von Holzwachs dampft noch aus den Fugen des frisch abgeschliffenen und neu versiegelten Buchenholzfußparketts. »Ich bin erst vor ein paar Tagen damit fertig geworden«, gibt sie zu verstehen. Im Zentrum der »guten Stube« ein gediegenes, von Freunden geerbtes Kirschholz-Ensemble im historisierenden Biedermeier-Stil. Hinter dem geschwungenen Rückenteil des Sofas geht der Blick in den weitläufigen Garten, der in wenigen Monaten seine verschwenderische Blütenpracht entfalten wird. Flankiert von einer diesmal stehenden Vogelfrau. Als Beistelltische vor dem großen Bücherregal dienen schnörkellose, kniehohe Würfel in sattem Petrol und Schwarz. »Diese Cubes sind bewusst als »Bruch« dieses gutbürgerlichen Ensembles gedacht«, lacht Margit Huch. »Sie waren eines meiner Corona-Projekte, gefertigt habe ich sie aus MDF-Platten und dann mit Klavierlack versiegelt.« In diesem Raum ist Platz für jede Gelegenheit. In ihrer Lesecke ist ein Loungechair vor einem Kamin platziert, dieser wurde nach einem historischen Vorbild im Freilichtmuseum Molfsee gebaut. An der Wand zwei Schwarz-Weiß-Drucke mit dem Positiv-Negativ-Konterfei einer Vogelfrau. Eine Vogelfrau, auch hier. »Ja«, sagt Margit Huch, »ein bisschen was von diesen Figuren steckt ja ganz sicher auch in mir.« Und da wird ihr sicher niemand widersprechen.



www.margit-huch.de